

# „Ist Papa jetzt ganz im Himmel?“

## Offene Gespräche helfen bei der Verarbeitung der Trauer

VON NINA SCHMEDDING  
Moritz (alle Kindernamen von der Redaktion geändert) ist unruhig, baumelt mit den Beinen und rutscht auf seinem Popo hin und her. Dann geht es endlich los. Er drückt eine verknautschte Stoffente an sich – das Zeichen, dass

deckt den Boden, Kerzen verbreiten warmes Licht. „Die meisten sind froh, dass sie hier offen sprechen können“, sagt Christel Gattinger-Kurth, die die Gruppe der Vier- bis Zwölfjährigen leitet. Deshalb hat sie auch das Ritual eingeführt, dass jedes Kind am Anfang der Sitzung sagt, wer in der Familie gestorben ist und danach, was er im Lauf der Woche erlebt hat. So gewöhnen sich die trauernden Kinder daran, in der großen Runde über ihren Schmerz zu reden, verlieren aber trotzdem nicht die Verbindung zu ihrem Alltag. „Ihre Eltern wollen sie oft nicht mit der eigenen Trauer belasten, weil sie sehen, dass diese selbst schon sehr unter dem Verlust des Partners oder des Geschwisterkindes leiden“, sagt die Sozialarbeiterin. Es sei aber nicht gut für die Kinder, sie mit ihren Gefühlen allein zu lassen. „Sie werden in dieser Situation oft übersehen. Bei uns kommen sie aus der Isolation raus.“

Dass der Tod viele Gesichter hat, haben diese Kinder schon früh erfahren – ob die Ursache nun Krankheit, Unfall oder Suizid heißt. „Mein Papa ist weggegangen. Und dann hat er sich ein Seil um den Hals gelegt“, erzählt Moritz lebhaft und nestelt zur Verdeutlichung am Ausschnitt seines Pullovers. Die anderen Kinder schauen ihn an, der zwölfjährige Lukas nickt ihm zu. „Bei meiner Mutter war es so ähnlich. Sie hat sich vor einen Zug geworfen.“ Moritz macht große Augen. „Warum hat sie das gemacht?“ Der Zwölfjährige überlegt kurz, dann erklärt er dem Jüngeren: „Sie hatte Depressionen. Das ist eine Krankheit, man ist dann ganz traurig. Da gibt es einfach noch nichts gegen.“ In der Kindertrauergruppe fallen Sätze, die als Außenstehender



BILD: MAX GRÖNERT

### LEBEN MIT DEM TOD

#### Kindertrauer

er jetzt sprechen darf und alle ihm zuhören. „Ich bin Moritz, und mein Papa ist gestorben. Und dann war ich diese Woche im Kino in Ratatouille, das war lustig. Und sonst ist nichts Besonderes passiert.“ Damit reicht der kleine blonde Junge im roten Pullover die Ente weiter an seinen Sitznachbarn und schaut ihn erwartungsvoll an. Der Siebenjährige geht zusammen mit 15 anderen Kindern einmal in der Woche zur Trauergruppe des Zentrums für trauernde Kinder „Domino“ in Bergisch Gladbach.

In Dachgeschoss des Blockhauses, das mitten im Wald liegt, sieht es mehr nach Villa Kunterbunt als nach Trauer aus: Farbige Kissen liegen auf den niedrigen Bänken, ein blauer Teppich be-

### ADRESSEN

Kindertrauergruppe der Katholischen Kirchengemeinde Sankt Peter in Köln-Ehrenfeld,  
☎ 02 21/55 73 18

domino, Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche  
[www.zentrakin.de](http://www.zentrakin.de)

Chat für trauernde Jugendliche  
[www.alles-ist-anders.de](http://www.alles-ist-anders.de)

schwer zu ertragen sind, diesen Kindern aber helfen, ihre Trauer zu verarbeiten. Sie sprechen miteinander ganz offen über das Thema Tod, die Verstorbenen und eben auch die Todesumstände.

„Ich kam nach Hause, und alle saßen am Wohnzimmertisch und haben geweint“, erzählt zum Beispiel der fünfjährige Dominik. „Meine Oma hat dann gesagt, dass Papa von den Engeln abgeholt worden ist.“ Dann setzt er nach kurzem Nachdenken hinzu: „Ist der jetzt ganz im Himmel?“ „Seine Seele ist im Himmel, sein Körper ist tot und auf dem Friedhof“, erklärt Gattinger-Kurth und lächelt dem kleinen Jungen freundlich zu. Sie plädiert für Offenheit. „Man muss den Kindern sagen, dass derjenige gestorben ist und nicht mehr wiederkommt. Umschreibungen verstehen Kinder oft falsch, und nachher warten sie noch darauf, dass jemand, der »von uns gegangen« ist, plötzlich wieder in der Tür steht.“ Auch wenn die Kinder es trotz-

dem so empfinden, dass die Verstorbenen noch irgendwie bei ihnen sind. Als Zeichen dafür kleben Sterne aus gelbem Buntpapier an der Wand, in der Mitte ist ein Foto befestigt. Papa, Mama, Bruder oder Schwester – alle Kinder der Trauergruppe haben für den Angehörigen, den sie verloren haben, einen Gedenkstein gebastelt und ihn liebevoll mit glitzernden Herzchen verziert. Immer wieder blicken sie zu den Sternen hinüber, als wollten sie die Verbindung nicht abreißen lassen. Schließlich ist diese Stunde im roten Blockhaus vor allem den Menschen gewidmet, die sie schmerzlich vermissen.

Wobei auch das Stillsitzen seine Grenzen hat: Irgendwann können Moritz und Dominik sich nicht mehr auf den Plätzen halten. Sie klettern die Treppe hinunter in den „Vulkanraum“, der ganz mit Turnmatten ausgelegt ist. Dort hüpfen sie herum, bis sie rote Backen haben. Sie lachen und rufen und werfen Steine aus Schaumstoff an die Wand. „Das sind unsere Zornziegel“, sagt Kurth. „Wut ist ein ganz typisches Gefühl bei Trauer. Die Kinder sind wütend, wenn sie vollständige Familien sehen, die sie eben nicht mehr haben. Hier können sie dieses Gefühl rauslassen.“

Nach Ansicht von Diplompsychologin Daniela Tausch-Flammer sollte man aber auch akzeptieren, wenn die Kinder nicht über den Verlust sprechen wollen. „Wenn sie das klar siena-

### INFORMATIONEN

#### Theater

Das Casa Max Theater bietet für Schulen und andere Institutionen als Tourneestück „Die Tochter des Sargmachers“ an. Gage nach Vereinbarung.  
Kontakt: Casa Max Theater, Berrenrather Str. 177, 50937 Köln,  
☎ 02 21/44 76 61,  
[www.casamax-theater.de](http://www.casamax-theater.de)

#### Film

Die Sendung mit der Maus: Abschied von der Hülle. Armin Maiwald, DVD '04, 21,99 Euro

#### Literatur

Die besten Beerdigungen der Welt. Ulf Nilsson, übersetzt von Ole Könnecke. Mit Illustrationen. 6. Auflage 2007, Moritz Verlag, 12,80 Euro

lisieren, sollte das respektiert werden“, sagt die Buchautorin, die jahrelang im Hospizdienst tätig war.

Dabei seien Kinder gegenüber dem Thema Tod grundsätzlich ganz aufgeschlossen. „Bereits im Alter von fünf Jahren fragen sie danach. Dieses natürliche Bedürfnis sollte man für Erklärungen nutzen und nicht etwa abblocken.“ Gesprächsanlass könne etwa der Tod eines Tieres sein. „Auch der Herbst kann gut genutzt werden: Wenn die Blätter von den Bäumen fallen, liegt ein Gespräch über Vergänglichkeit nahe“, sagt Tausch-Flammer.

Im Gegensatz zu Erwachsenen haben Kinder auch keine Berührungssängste bei toten Menschen, trauen sich, sie anzufassen. „Sie piksen den Verstorbenen durchaus auch mal in den Arm, um zu gucken, ob er noch etwas merkt, oder drücken ihm einen Kuss auf die Backe“, erzählt die Hospizbegleiterin. Viele Eltern hielten Kinder allerdings davon fern, weil sie ihnen nicht zu viel zumu-

ten wollten. „Dass sie sich nicht haben verabschieden können, vermissen viele dann später noch als Erwachsene.“

Auch die Psychologin befürwortet im Trauerfall Selbsthilfegruppen. Wenn ein Kind allerdings Panikattacken habe, in der Schule dauerhaft deutlich schlechter werde oder einnässe, sei das allein nicht mehr ausreichend, sondern eine psychologische Betreuung ratsam.

Moritz, Lukas und Dominik kommen bisher gut damit zurecht, miteinander zu sprechen und einander zuzuhören. „Es ist für sie eine Entlastung zu sehen, dass es andere gibt, die in einer ähnlichen Situation stecken und die die gleichen Gefühle haben“, sagt Gattinger-Kurth.

Dominik jedenfalls weiß, wo er seinen verstorbenen Vater finden kann, auch wenn er nicht mehr mit ihm spielen oder ihm erzählen kann, was wieder im Kindergarten los war. Er zeigt auf seine Brust und sagt: „Mein Papa ist immer in meinem Herz.“